



Manfred May (links) und Erich Hein am Donnerstag in Zella-Mehlis bei der Vorstellung des Projektes „Virtuelle Gedenkstätte: Orte der Heimerziehung in Thüringen 1945 bis 1990“ im Bürgerkomitee des Landes Thüringen.

Foto: Michael Bauroth

Projekt soll auch das Schweigen der DDR-Erzieher brechen

Ein neues Forschungsprojekt soll die Geschichte der

Bürgerkomitee ist als Verein organisiert und beschäftigt sich seit etwa zehn Jahren intensiv mit der Ge-

er. May erklärt, einfacher werde diese Spurensuche dadurch nicht, dass sich in vielen Orten, in denen sich

analogen Welt an, wie es dort heute aussieht und können über ihr Smartphone noch vor Ort eine Reise

Projekt soll auch das Schweigen der DDR-Erzieher brechen

Ein neues Forschungsprojekt soll die Geschichte der DDR-Heimerziehung noch genauer untersuchen als bislang. Am Ende könnte ein sehr moderner Zugang zu dem Thema stehen. Vielleicht kann so auch das Schweigen vieler gebrochen werden.

Von Sebastian Haak

Zella-Mehlis – Bislang sind es genau 136 Orte. Orte, von denen man beim Bürgerkomitee des Landes Thüringen weiß, dass es dort zu DDR-Zeiten oder in den Jahren unmittelbar vor der Gründung der DDR Kinderheime oder Durchgangslager für solche Kinder und Jugendliche gab, die zumindest eine Zeit lang ohne ihre Eltern aufwuchsen. Gut möglich, sagt Manfred May am Donnerstag in Zella-Mehlis, dass man beim Bürgerkomitee bald noch mehr dieser Ort kennen wird. Weil die Geschichte der sozialistischen Heimerziehung dort gerade noch systematischer als zuletzt erforscht wird – und nach Angaben von May schon in den vergangenen Jahren immer wieder neue Hinweise auf Kinderheime und ähnliche Einrichtungen aufgetaucht sind.

Wie etwa auf eine Außenstelle des damaligen Jugendwerkhofs Römhild, die sich Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre in Sonneberg befunden haben soll. May leitet dieses neue Forschungsprojekt. Das

Bürgerkomitee ist als Verein organisiert und beschäftigt sich seit etwa zehn Jahren intensiv mit der Geschichte von DDR-Kinderheimen.

Die schon öffentlich bekannten sogenannten Orte der Heimerziehung sind über den gesamten Freistaat verteilt. Auf einer über das Internet abrufbaren Übersichtskarte, die das Bürgerkomitee bereits erstellt hat, sind die gelben und roten und blauen und grünen Punkte, von denen jeder zum Beispiel auf ein Kinderheim, ein Sonderschulheim oder einen Jugendwerkhof verweist, in jeder Region des Landes zu finden. Mit Hilfe eines nun laufenden Forschungsprojektes – Titel: „Virtuelle Gedenkstätten: Orte der Heimerziehung in Thüringen, 1945 bis 1990“ – sollen so viele Details wie möglich zu jedem dieser Orte zusammengetragen werden: Wo genau war die Einrichtung? Wann wurde sie geöffnet und wann geschlossen? Wer war dort untergebracht?

Anke Geier, die die Suhler Außenstelle des Landesbeauftragten für die Aufarbeitung der SED-Diktatur leitet, sagt, dieses Forschungsprojekt solle also vor allem Grundlagenarbeit leisten. Diese Arbeit bedeutet nach Angaben von May und Geier einerseits eine mühevolle Puzzlearbeit. Die Akten zu den Heimen seien ebenso weit über das Land verstreut wie deren Standorte zu DDR-Zeiten oder in den Zeiten, als die Sowjetunion ihre Besatzungszone nach Ende des Zweiten Weltkrieges noch ganz unmittelbar kontrollierte. In sechs Staatsarchiven, 18 Kreisarchiven und 61 Stadtarchiven seien bislang derartige Dokumente gefunden worden, sagt Geier.

er. May erklärt, einfacher werde diese Spurensuche dadurch nicht, dass sich in vielen Orten, in denen sich Heime befunden hätten, eine Kultur des Schweigens etabliert habe. „Wir treffen bei diesen Recherchen vor Ort nicht immer auf großes Entgegenkommen“, sagt er. Das sei zum Beispiel auch in Heldburg so gewesen, wo sich auf der dortigen Veste eines der bislang am besten erforschten Kinderheime auf dem Gebiet Thüringens befand.

Andererseits aber hat dieses Projekt das Potenzial, bei der historischen Aufarbeitung durchaus Maßstäbe zu setzen. Denn allzu oft werden die Ergebnisse solcher Studien in Forschungsberichten niedergeschrieben, die dann in den Regalen von Bibliotheken verstauben, weil es die Forschenden nicht schaffen, ihre Erkenntnisse an eine breite Öffentlichkeit zu bringen. Bei diesem auf zwei Jahre angelegten Forschungsprojekt soll das ganz anders werden.

Reise in die Vergangenheit

May sagt, nicht nur, dass am Ende des Projektes alle dann bekannten Kinderheime in Thüringen über das Netz verfügbar sein sollten. Wo immer möglich sollten die Grundinformationen zu den einzelnen Orten auch durch zeitgenössische Fotos oder Kurzfilme ergänzt werden. Auch Interviews mit Zeitzeugen zu den Zuständen oder dem Alltag in den entsprechenden Heimen sollten online abrufbar sein. Seine Idealvorstellung: Interessierte oder ehemalige Bewohner der Heime fahren zu einem dieser Orte, sehen sich in der

analogen Welt an, wie es dort heute aussieht und können über ihr Smartphone noch vor Ort eine Reise in die Vergangenheit unternehmen. Gefördert wird das Vorhaben von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit 30 000 Euro.

Eine noch größere Bedeutung wird dieses Forschungsprojekt allerdings dann erlangen, wenn in dessen Rahmen tatsächlich das Gelingen sollte, was in den vielen Jahren, in denen sich Menschen mit der Geschichte der sozialistischen Heimerziehung beschäftigen, höchstens in Ansätzen gelungen ist: Dass nämlich auch die ehemaligen Heimerzieher über ihre Rolle innerhalb des entsprechenden Systems sprechen. Auch deren Perspektive wolle er falls möglich mit in dieses Projekt einbringen, sagt May – falls möglich, weil nur sehr wenige Erzieher über ihre damalige Arbeit jedenfalls mit ihm sprächen, „sicher auch aus dem Misstrauen heraus, dass ich in der Sache parteiisch bin“.

Dass die Geschichte der DDR-Kinderheime allerdings nicht nur schwarz oder weiß ist, das sagt auch May offen. Aus Gesprächen mit ehemaligen Heimkindern wisse er zum Beispiel, dass ihre Zeit auf der Veste Heldburg für manche von ihnen „die Hölle“ gewesen sei; weil sie dort missbraucht und misshandelt worden sind. Andere dagegen hätten ihm erzählt, dass ihre Zeit dort die schönste ihrer Kindheit gewesen sei. May sagt, er wolle sich nicht zum Richter über solche Vergangenheitsbeschreibungen aufschwingen. „Ich denke, es gibt so ein Recht auf die eigene Erinnerung, da habe ich auch nicht drin rumzurühren.“